Beobachtungen über die Brunst-, Trag- und Setzzeit der gemeinen Landbären (Ursus arctos),

nebst

einer genauen, auf vieljähriger Erfahrung gegründeten Beschreibung der vier galizischen Bären-Rassen.

Von

Stan. Konst. Ritter v. Siemuszowa-Pietruski.

Es ist auffallend, dass die ältern und neuern Naturforscher so widersprechende Nachrichten über die Fortpflanzung einer Thiergattung geben, welche sehr oft in der Gefangenschaft gehalten wird, und sich gewiss in diesem Zustande vermehrt hat, nur dass die darüber gemachten Beobachtungen nicht gedruckt wurden und mithin für die Mehrzahl der Zoologen unbekannt blieben. Weil noch dazu viele Naturforscher bei der Beschreibung von Thieren, die sie selbst nicht beobachten können, sich auf die oberflächlichen Aussagen der Jäger, Waldheger und dergleichen Leute verlassen, und solche dann in ihren Werken niederschreiben, so ist es allerdings begreiflich, dass über die Fortpflanzung der Bären so viel Widersprechendes zu lesen ist.

So sagt Linné in seinem Syst. Nat. 12te Ausgabe 1ster Theil S. 279: „Die Begattungszeit ist zu Ende des Octobers und die Weibchen tragen 112 Tage, wonach sie 4 Junge werfen, welche sie aus 4 Brüsten ernähren, mit Sorgfalt gross ziehen und ihnen bald das Klettern auf die Bäume lehren." Wilhelm hingegen erzählt in seinen Unterhaltungen aus der Naturgeschichte, 1ster Theil S. 494: „Die Bären leben paarweise in einer treuen Ehe, ihre Begattungszeit ist gegen Ende August, bei andern später, den September hindurch. Ihren künftigen Jungen bereitet die Bärin ein weiches Lager von Moos und Kräutern an einem sehr einsamen Orte. Hier wirft

sie nach 4 Monaten Tragzeit 1 bis 3 Junge, die sie säugt und mit der grössten Zärtlichkeit liebt." Dr. Alexander Zawadzki belehrt uns in seiner Fauna der Galizisch-Bukowinischen Wirbelthiere S. 20: „dass die Begattungszeit der Bären im October stattfinde, die Tragzeit 6 Monate dauere, und dass die Bärin im April oder Mai 1 bis 3 Junge werfe." In der Naturgeschichte in getreuen Abbildungen sammt ausführlicher Beschreibung (Pesth bei Otto Wigand) habe ich wieder gelesen: „dass die Tragzeit 8 Monate dauert," und in einem Jagdbuche, dessen Titel ich leider vergessen habe, „dass die Brunst im August, Tragzeit 36 Wochen, und dass die Jungen im Mai zur Welt kommen." Ich könnte noch eine Menge anderer Werke anführen, allein es ist nicht nothwendig, meine Erfahrungen werden zur Genüge zeigen, dass sich alle geirrt haben; denn wenn auch die Tragzeit in einigen richtig angegeben ist, so sind wieder die Monate für die Brunst- und Setzzeit unrichtig bestimmt.

In diesem Jahre ist es mir nämlich endlich nach langen und mit Eifer fortgesetzten Beobachtungen dieser Thiere in den Urwäldern der Karpathen und im zahmen Zustande geglückt, über jene Punkte vollkommen ins Reine zu gelangen, und ich säume nicht, dem naturforschenden Publikum meine Erfahrungen vorzulegen. Ehe ich aber zur Sache selbst übergehe, muss ich meiner Menagerie erwähnen, die mir, zu Podhorodce, im Stryjer Kreise in den Karpathischen Gebirgen gelegen, zu Beobachtungen an möglichst naturgemäss gehaltenen Säugthieren, Vögeln und Reptilien treffliche Gelegenheit giebt.

Der wichtigste Theil der Menagerie ist das Bärenhäuschen. Es ist 12 Ellen lang und $3\frac{1}{2}$ Ellen breit, aus starkem Nadelholze gebaut, hat ein ordentliches Dach und ruht auf 6 gemauerten Säulen, $3\frac{1}{2}$ Fuss von der Erde. Es befinden sich darin drei gleich grosse Behälter, die innen mit starken Eichenpfosten ausgepflastert sind, und vor der Fronte nur starke Eisengitter haben, damit man die darin befindlichen Thiere bequem sehen kann. Zwischen den seitlichen und dem mittlern Behälter findet sich je eine Schiebethür, ausserdem haben noch alle drei Abtheilungen je 2 kleine Öffnungen, durch welche das Trinkwasser gegeben wird, und eine Schublade aus starken

Brettern, welche unten zwei kleine Räder hat, wie bei den Schubkarren, damit man dieselbe leichter herausziehen kann, und welche mit kleinen Löchern versehen ist, durch die der Harn der Thiere abfliesst, so dass die Behälter nur zweimal wöchentlich gereinigt zu werden brauchen.

In diesem Häuschen wohnen gegenwärtig 3 ausgewachsene Bären, und zwar in beiden seitlichen die Bärinnen und in der Mitte der Bär, welcher nach Belieben durch die Schiebthüre zu den Weibchen hineingelassen werden kann. Er ist von der grossen schwarzbraunen Rasse, 5 Jahr alt und vollkommen ausgewachsen, indem er von der Nasenspitze bis zum Schwanze 7 Fuss misst. Ich bekam ihn hier zu Podhorodce auf einer Treibjagd den 17. August 1838, und weil er schon 6 Monate alt war, so kostete seine Zähmung viel Mühe und Geduld. Ein ganzes Jahr hindurch blieb er wild und grimmig, so dass Niemand wagte das kleine Thier mit der Hand zu streicheln; jetzt mit zunehmendem Alter ist dieser Bär so zahm geworden, wie nur ein solches Thier sein kann. Zur linken Seite von dem männlichen Bären befindet sich eine sehr schöne aber sehr schlimme Silberbärin, welche jetzt 6 Jahre alt ist. Rechts wohnt die Bärin, welche jetzt Junge hat. Sie ist $5\frac{1}{2}$ Fuss lang und dunkelgraubraun.

Vor 10 Jahren erzählte mir ein erfahrener Jäger, dass man einst Ende Februar eine Bärin mit ihren Jungen gefunden habe, und dass die Mutter erschossen, die Jungen aber weggenommen und an einen Grundherrn verkauft seien. Ich hatte diese Erzählung ausser Acht gelassen, allein 5 Jahre später, als ich im März durch Stryj reiste, erzählte mir ein Jude, dass 3 kleine Bären neulich in die Kreisstadt gebracht und alle hier verkauft seien. Unter diesen befand sich auch jene Bärin, die ich den 24. März durch die Gewogenheit des Herrn Freiherrn Sigmund Handel bekam. Dieser Umstand bestätigte die Aussage des alten Jägers, dass die Bären im Januar oder Februar werfen. Es blieb noch zu erforschen, ob dies nicht eine Abweichung von der allgemeinen Regel sei, d. h. ob alle junge Bären im Februar zur Welt kommen. Um dieses zu erfahren, wendete ich mich an einen sehr eifrigen Jäger und fleissigen Naturforscher, Pfarrer Szczndliński aus Tuchla, welcher mir darüber folgende Mittheilung machte:

„Am 17. Februar 1833 meldete hier ein Bauer, dass er, als er vor zwei Tagen mit Taback beladen aus Ungarn zurückkehrte, und um den Aufsehern zu entgehen, einen Seitenweg durch die Urwälder zu nehmen genöthigt war, eine Bärin mit ihren Jungen entdeckt habe. Ich begab mich sogleich in der Begleitung eines einzigen Jägers und des erwähnten Bauern an Ort und Stelle. Als wir uns dem Orte näherten, wo sich die fürchterliche Familie befand, lief uns die wüthende Mutter entgegen. Ich schoss und traf in die Brust, jetzt erhob sich das verwundete Thier und ging auf mich los; glücklicher Weise feuerte in eben dem Augenblicke, als das Ungeheuer nur drei Schritte von mir entfernt war, auch der Jäger sein Gewehr so glücklich ab, dass das Thier todt zu Boden fiel. Jetzt näherten wir uns behutsam der Tanne, wo die Jungen waren, und nahmen dieselben mit nach Hause."

Nicht zufrieden mit allen diesen Nachrichten, wendete ich mich noch an mehrere erfahrene Jäger der hiesigen Gegend, alle waren der Meinung, dass die Setzzeit der Bären im Winter sei; den wichtigsten Beleg dazu erhielt ich durch einen Brief des Herrn Pfarrers v. Kossowski aus Skole, welcher so interressant ist, dass ich mich gedrungen fühle, einen Auszug hier mitzutheilen; er lautet also:

„Meinem Versprechen gemäss übersende ich mit Freude die Nachricht von den gefangenen 2 kleinen Bären. Sie wurden in einer hohlen Tanne, etliche Minuten nach der Flucht der Mutter, den 2. Februar 1842 gefunden. Geboren waren sie wahrscheinlich den 1. Februar. Man gab ihnen eine Hündin zur Amme; bis zum 18. waren sie blind und lebten nur bis zum 13. März, weil die Hündin, je grösser die Bären wurden, dieselben immer mehr verabscheuete und endlich ganz verliess." — Jetzt wusste ich schon mit Sicherheit, dass die Setzzeit aller Bären in den gemässigten Climaten im Januar oder Februar ist (aber nicht im April oder Mai, wie es die Naturforscher angeben). Es fehlte nur noch, zu erfahren, wann die Brunst stattfindet und wie lange diese Thiere tragen. Diese zwei wichtigen Umstände konnte ich von Niemand erfahren, weil sich diese wilden Thiere zur Paarungszeit in die dicksten Wildnisse zurückziehen; es blieb nichts übrig, als nur die Gezähmten zu beobachten. Dieses habe ich mit der

grössten Beharrlichkeit gethan, und meine Bemühungen wurden durch den schönsten Erfolg gekrönt.

Es fiel mir an meinen eingesperrten Bären auf, dass alle drei im Mai ungewöhnlich sanft, gutmüthig und zutraulich wurden. Der männliche Bär und die kleinere Bärin waren damals 1 Jahr und 3 Monate alt und hatten erst kürzlich die Hundszähne bekommen, die Silberbärin war um 1 Jahr älter, dieser Umstand führte mich auf den Gedanken, dass vielleicht der Mai für die Brunst dieser Thiere bestimmt ist. Das jüngere Paar wurde oft zusammen gelassen. Sie spielten mit einander, aber weiter nichts.

Im folgenden Jahre 1840 wurden meine Bären wiederum im Mai sehr sanft und zutraulich, die beiden jüngern waren oft zusammen, allein zur Begattung kam es auch in diesem Jahre nicht.

Den 5. Mai 1841 merkte ich, dass die weiblichen Geschlechtstheile meiner jüngern Bärin stark angeschwollen waren (sie war damals wie bekannt $3\frac{1}{4}$ Jahr alt); in der Meinung, dass sie wirklich läufisch sei, und weil sie beständig bei der Thür, welche zum Bären führte, sass, liess ich das Männchen hinein, und wirklich erfolgte auch eine Begattung, welche an diesem Tage zwei Mal wiederholt wurde und den ganzen Monat dauerte. Im Juni wollte sich das Weibchen nicht mehr paaren und der Bär wurde auch nicht mehr zugelassen. Im Juli fand sich die Scheide noch immer stark hervorragend, was meine Hoffnung ein wenig schwächte, da es allgemein bekannt ist, dass bei allen weiblichen Thieren nach erfolgter Befruchtung die Geschlechtstheile in ihren ursprünglichen Zustand zurückkehren. Doch da sie sich etliche Male begattet hatte, und als sich im August in den Zitzen eine Art von Colostrum zeigte, erwartete ich mit grosser Ungeduld die Herbstmonate in der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs; aber vergeblich. Der November, December und endlich der Januar zeigten mit Gewissheit, dass meine Erwartungen auch in diesem Jahre fruchtlos waren, die Bärin hatte auch diesmal keine Jungen.

Früher glaubte ich, dass die Schuld dieser Unfruchtbarkeit von einem krankhaften Zustande des einen oder des andern Gatten herrühre, allein die Zukunft zeigte, dass es nichts anderes als eine jugendliche, unvollkommene Paarung war,

welche unsere Jäger unter dem Namen „taube Brunst“ sehr gut kennen.

Gegen das Ende des April des folgenden Jahres 1842 fingen die Geschlechtstheile meiner Bärin wiederum an stark zu schwellen, den 3. Mai wurde der männliche Bär um 4 Uhr Nachmittags, gleich nach der Fütterung, hineingelassen. Anfänglich spielten sie nur mit einander, wobei sie sich so wie zwei Menschen aufrecht stehend umarmten, gegen 6 Uhr Nachmittags fing der Bär wahre Liebesäusserungen zu zeigen an, allein die Bärin entging geschickt der zudringlichen Galanterie ihres Gatten, indem sie ihn langsam mit ihren Vorderpfoten auf die Seite warf, und sich dann mit einer bewunderungswürdigen Gewandtheit in das benachbarte Zimmer zurückzog. Doch dauerten diese Präliminarien nicht lange, um 8 Uhr Abends war die erste Begattung, welche allezeit wie bei den Schweinen stattfindet, nur dass der Bär sein Weibchen mit den Vorderpfoten so stark umschlingt, dass er es zu würgen scheint, dieses letzte schnaubt und brüllt fürchterlich. Der ganze Akt dauert fast immer eine gute Viertelstunde, und weil die Ruthe mit einem krummen Knochen versehen ist, so ist die Trennung für das Weibchen schmerzlich, fast immer geschieht wie bei den Hunden eine kurze Anbindung, nur dass sie nicht so lange dauert. Nach der Paarung, welche immer Abends und an demselben Orte (im Zimmer des Männchens) wiederholt wurde, kehrte das Weibchen zu seinem eigenen Käfig zurück und fing dort taktmässig an zu springen. Die Brunstzeit dauerte vom 3. bis zum 28. Mai, es waren im Ganzen 13 Paarungen und zwar den 3. Mai einmal, den 8. zweimal, den 9. ebenfalls, den 13. einmal, den 14. einmal, den 15. zweimal, den 16., 20. und 28. zweimal. Nachher wurde der Bär etliche Mal zugelassen, aber vergeblich, die Bärin nahm ihn nicht mehr an.

Zu der älteren Silberbärin wurde er in diesem und im vorigen Jahre hineingelassen, allein sie hegte einen so unüberwindlichen Abscheu gegen ihn, dass es nie zu einer ordentlichen Begattung kam. Die wahre Ursache dieser Antipathie kann ich mir bis jetzt nicht erklären.

Aus meinen Beobachtungen über die Trächtigkeit der Bärin hebe ich folgendes heraus. Im Juli wurde das lange zottige Winterfell durch kurze Sommerhaare ersetzt (der Bär haart

sich nur einmal im Jahre, das kurze Sommerfell bekommt im Herbste lange Spitzen und wird zum Winterhaar), deswegen schien das Thier noch magerer auszusehen, übrigens frass es mit einer grossen Hastigkeit, und tanzte sehr viel in dem Behälter herum, die Saugwarzen waren noch sehr klein, und wenn man dieselben mit dem Finger presste, so zeigte sich eine gelbe Flüssigkeit, eine Art von Colostrum.

Im August war sie noch immer sehr mager und sprang viel herum, die Saugwarzen waren auch nicht grösser wie im vorigen Monate, allein ich bemerkte, dass sich die Haut am Bauche etwas erweiterte und hängend wurde.

Im September war noch mehr Colostrum in den Zitzen, die Augen wurden stark hervortretend, und der Augenring roth angelaufen, kalte Getränke konnte sie nicht vertragen, frass viel und hüpfte beständig.

Im October wurde der Unterbauch stark hängend und sie schien im allgemeinen viel dicker auszusehen; allein ich konnte auch jetzt auf eine Trächtigkeit nicht mit Sicherheit schliessen, weil alle Bären im Herbste sehr fett werden und weil das Winterhaar jetzt schon lang und zottig zu werden anfängt. In der That, wenn ich diese Bärin damals mit der Silberbärin verglich, so schien mir letztere noch dicker auszusehen.

Der November zeigte fast alles dasselbe wie die früheren Monate, die Saugwarzen waren noch immer sehr klein, und der Unterbauch nicht viel dicker, wie bei den zwei andern Bären. — Also nach 6 Monaten Tragzeit liess es sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sie wirklich trächtig wäre.

Im Dezember bemerkte ich mit Erstaunen, dass sie gar nichts fressen wollte, und in der That, vom 2. d. M. bis zum Neujahr nahm sie keinen Bissen zu sich. In der Meinung, dass sie krank sei, liess ich ihr die besten Leckerbissen reichen, Milch, Honig, Zucker u. dergl., allein sie verschmähete alles. Zwar fressen alle Bären im Winter viel weniger wie im Sommer, allein sie nehmen doch immer etwas Nahrung zu sich, auch die wilden verlassen beim eintretenden Thauwetter ihr Winterlager um Futter zu suchen. Die Saugwarzen fingen erst jetzt an stark zu wachsen, besonders die Brustzitzen. Zwischen den Hinterfüssen am Unterbauche wurde sie sehr dick, tanzte noch immer, aber viel seltener wie in den vor-

hergehenden Monaten. Erst an diesen Merkmalen konnten wir, welche die Bärin täglich unter den Augen hatten, erkennen, dass sie wirklich trächtig sei. — Andere, welche meine Menagerie damals besuchten, fanden auch jetzt keinen Unterschied zwischen der trächtigen und der Silberbärin. So unbedeutend waren diese Kennzeichen auch noch im siebenten Monate.

Auch im Januar wollte sie keine Nahrung zu sich nehmen, lag den ganzen Tag hindurch auf dem Boden nieder, und der Unterbauch wurde stark niederhängend. Den 8. d. M. sah ich, dass die Schaamtheile sich stark erweitert hatten und eine klebrige Flüssigkeit absonderten; dieser Umstand, welcher auch bei den trächtigen Kühen kurz vor dem Kalben eintritt, liess auf eine nahe Niederkunft schliessen.

Jetzt war schon die höchste Zeit, der Mutter und ihren künftigen Jungen einige Bequemlichkeiten zu verschaffen, besonders um diese Letzten bei dem Reinigen des Behälters nicht zu beunruhigen. Zu diesem Zwecke wurde nun auf der Eckseite des Häuschens ein 6 Schuh langer, 4 Schuh breiter und hoher Kasten angebaut, in diesem befand sich eine Seitenthür und zwei kleine Fensterchen, damit man die ganze Familie bequem sehen könne, — die zum Schieben übergearbeitete Eingangsthür wurde geöffnet, und das ganze so eingerichtet, dass man bei der Abwesenheit der Mutter zu jeder Zeit die Schiebthür zumachen und durch die Seitenthür die Jungen herausnehmen konnte.

Am 22. d. M. um 8 Uhr früh kam mein Thierwärter mit der Nachricht, dass die Bärin Junge habe; ich eilte natürlich augenblicklich zur Stelle, konnte aber noch nichts sehen, weil die Mutter alles mit ihrem ungeheuren Körper bedeckte. Erst um 3 Uhr Nachmittags sah ich das erste und den zweiten Tag darauf das zweite Junge. Es war ein vollständiges Paar. Ich habe nie was Schöneres in meinem Leben gesehen, wie diese zwei kleinen niedlichen Thierchen — man denke sich neugeborne silbergraue englische Doggenhündchen, und man wird eine sehr gute Vorstellung von den kleinen Bären haben. Sie sind 6 Zoll lang, von silbergrauer Farbe, haben ein schneeweisses Halsband, ein glattes, glänzendes Haar und kommen blind zur Welt.

Da ich aus langer Erfahrung wusste, dass die meisten

wilden Thiere und Vögel keine solche Liebe für ihre Jungen in der Gefangenschaft zeigen wie in der Freiheit, und dieselben, wenn auch nicht ganz verwahrlosen, wenigstens schlecht aufziehen, so fürchtete ich anfänglich, dass meine Bärin die Ihrigen stiefmütterlich behandeln würde. Allein die Zukunft lehrte, dass meine Ängstlichkeit in dieser Hinsicht ganz ungegründet war. In den ersten 2 Wochen verliess die Mutter ihre Jungen nicht einmal um Wasser zu trinken, sondern lag beständig bei ihnen, es war recht anziehend zu beobachten, wie sie dieselben vor der strengen Winterkälte schützte. Durch ein künstliches Zusammenlegen der vier Tatzen machte das kluge Thier gleichsam ein Dach über dieselben, und die noch offen gebliebene Stelle zwischen den Vorderpfoten verstopfte sie mit der Schnautze. Auf diese Weise hatten die kleinen Bären durch das Einathmen der Mutter immer eine gelinde gleichmässige Temperatur, und waren übrigens durch das Zusammenlegen der Tatzen und durch die langen zottigen Bauchhaare vor allen Veränderungen der Luft vollkommen gesichert. War ein starker Wind draussen, so legte sich die Bärin immer so, dass ihr Körper eine Abdachung gegen denselben bildete. Vierzehn Tage nach dem Wurf nahm sie das erste Mal etwas Milch zu sich, doch musste ihr dieselbe in der Nähe gereicht werden, denn sie wollte sich gar nicht von ihrem Lager entfernen; wenn sie sich umwendete, so geschah dieses immer mit einer grossen Behutsamkeit.

Als die Jungen drei Wochen alt waren, setzte sich die Mutter oft auf die Hinterfüsse, alsdann krochen sie wie kleine Affen bis auf die Brust hinauf und sogen murmelnd an den Brustzitzen. Mit Freude merkte ich, dass diese Bärin auch jetzt sehr sanft und gutmüthig war, das Futter nahm sie stets aus den Händen, und wenn ich manchmal Miene machte eines von den Jungen wegnehmen zu wollen, so zeigte sie nie Spuren der in solchen Fällen den meisten wilden weiblichen Thieren angebornen Bosheit und Wuth; näherten sich aber Fremde, so zeigte sie mehr Besorgniss. Im allgemeinen hatte dieses kluge Thier eine Art von Vertrauen zu den Menschen. Wenn sich dagegen Hunde ihrem Behälter näherten, so gab sie ihre Unruhe und Unzufriedenheit durch Schnauben, Brüllen, Sträuben der Haare u. dergl. zu erkennen.

Vier Wochen waren die Jungen blind, erst in zwei Monaten fingen sie an langsam herumzugehen, im April entfernten sich beide ziemlich weit von der Mutter, spielten oft auf dem Hofe herum, kehrten aber doch noch immer in die Menagerie zurück. Im Mai waren sie von der Grösse eines grossen Mopshundes, liefen sehr hurtig und begleiteten mich sehr oft auf meinen Spaziergängen, sogen aber noch 2 — 3 Mal des Tages. Im August wurden sie entwöhnt, bald nachher schenkte ich das Weibchen einem Verwandten und das Männchen wurde an herumziehende Italiener verkauft.

Die Mutter begattete sich in diesem Jahre nicht.

Hiermit werden meine 10jährigen Beobachtungen geschlossen. Aus denselben geht hervor, dass die Brunst der Bären in Mitteleuropa nicht im August, nicht im September oder Oktober, sondern im Mai stattfindet; dass die Tragzeit dieser Thiere nicht 4, nicht 6, sondern $8\frac{1}{2}$ Monate, oder 34 Wochen nach der letzten Begattung gerechnet, dauert — und dass endlich die Jungen nicht im April oder Mai, sondern zur strengsten Winterzeit, nämlich im Januar oder Februar, zur Welt kommen.

Aus dem Gesagten ergiebt sich ferner, dass diese Thiere in ihrer Fortpflanzung sehr viel Eigenthümliches zeigen. Schon dadurch, dass sie zur Brunstzeit sehr gutmüthig und zutraulich werden, unterscheiden sie sich von den übrigen reissenden Thieren. Allein die Bären weichen noch in vielen Punkten von der allgemeinen Regel wesentlich ab, und zwar durch die Tracht, welche vor dem letzten Monate mit Sicherheit nicht zu erkennen ist; durch die Setzzeit, welche bei ihnen in den Winter fällt, was meines Wissens bei keinem einzigen wilden Säugthiere der Fall ist; endlich durch die Jungen, welche verhältnissmässig ungemein klein zur Welt kommen.

Beschreibung der vier galizischen Bären-Rassen.

Die Zoologen sind noch bis jetzt nicht ganz einig darüber, ob es in Europa nur eine oder mehrere Bärenarten giebt, die älteren Naturforscher, namentlich Linné, haben mehrere konstante Varietäten dieser Thiere anerkannt; in der neuern Zeit hat die Ansicht die Oberhand gewonnen, dass alle Bären in Europa zu einer Art gehören. Ich meines Theils bin fest überzeugt, dass Galizien zwar nur eine Art des gemeinen Land-

bären ernährt, aber in 4 verschiedenen Abänderungen, welche ihre Unterscheidungsmerkmale durch die Zeugung rein erhalten und deswegen Rassen genannt werden müssen.

1) *Der schwarzbraune Bär.* Der Schädel wenig gewölbt, der Raum zwischen den Ohren schmal, so dass der Kopf von beiden Seiten wie zusammengedrückt erscheint, die Ohren lang, die Schnautze spitzig, die Zähne in der Jugend wie im Alter gelblich.

Der ausgewachsene 7jährige Bär dieser Abart ist $6\frac{1}{2}'$ lang, das Weibchen gewöhnlich nur 6', im zweiten und dritten Jahre schwarzbraun, im Alter etwas lichter, die Haare sind weich, wenig zottig und viel kürzer wie bei den andern Rassen, der Körper schlank.

Aufenthalt. Er bewohnt die höchsten Gipfel der galizischen Karpathen, besonders die Potoninen des Stryjer Kreises, kommt selten und nur durch Hunger getrieben in die Ebenen herunter.

Die Nahrung besteht in der Jugend meistentheils aus Vegetabilien, im Frühjahre lebt er nur vom Grase, im Sommer frisst er verschiedenartige Beeren, jungen Hafer, Ameisen, und im Herbste Äpfel, Birnen, Brombeeren, Bucheln, Eicheln. Im Winter, wenn Thauwetter eintritt, schält er sehr geschickt mit seinen scharfen Krallen die Tannen- und Fichtenbäume ab, und frisst die Rinde. Später, 5 — 6 Jahre alt, verschmäht er die vegetabilische Kost, und lebt meistentheils vom Fleische warmblütiger Thiere, besonders der Schafe und Ziegen, manchmal auch der Pferde und Ochsen, die er in den Viehheerden anfällt, und wenn er kann grimmig zerreisst.

Fortpflanzung. Die Bären leben in Monogamie, im April besucht der männliche Bär sein Weibchen und verlässt es erst im Juni, alsdann gehen sie meistentheils paarweise herum. Im Mai ist die Brunstzeit, welche 4 — 5 Wochen dauert. Tragzeit 34 Wochen, nach der letzten Begattung gerechnet. Setzzeit im Januar oder Februar.

Eigenheiten und Sitten. Diese Abart ist sehr bösartig und wild, doch wenn sie einmal gezähmt sind, kann man ihnen mehr trauen wie dem Silberbären.

2) *Der Silber-Bär.* Der Schädel sehr gewölbt, der Raum zwischen den beiden Ohren sehr erweitert, die Ohren

kurz, die Schnautze dick und aufgeworfen, wodurch der ganze Kopf ein mopsartiges Ansehen bekommt, die Zähne weiss.

Er ist zwar etwas kürzer und niedriger, wie der vorhergehende, meistens nur 6' lang, aber dafür viel dicker. Die Farbe der Haare ist im ersten Jahre dunkelgrau, im dritten und vierten Jahre schon silbergrau, und im hohen Alter ins gelbliche spielend. Das Fell ist sehr zottig.

Aufenthalt. In den grossen Waldungen der galizischen Ebenen.

Die Nahrung besteht in jedem Alter meist nur aus Vegetabilien. Die thierische Kost verschmähet er standhaft.

Fortpflanzung. Wie bei dem Vorhergehenden.

Eigenheiten und Sitten. Diese Abart ist viel schlimmer wie die vorhergehende; unter den drei gezähmten, die ich zu verschiedenen Zeiten besass, wurde keiner so zahm wie der schwarzbraune, es giebt Augenblicke, besonders im Mai, wo sie sich mit der Hand streichen lassen, aber man kann ihnen nie sehr trauen, denn die gute Laune geht bald vorüber und dann folgen Anfälle von Wuth und Bosheit. Diess ist die einzige Abart bei uns, welche an den Tatzen saugt, diese ekelhafte Operation geschieht meistentheils nach gehaltener Mahlzeit, aber nicht im Winter, wie es die Jäger fälschlich angeben, sondern zu jeder Jahreszeit.

3) *Der kleine Bär.* Der Schädel gewölbt, die Ohren mittellang, die spitzige Schnautze kurz, die Zähne weiss. Länge eines ausgewachsenen männlichen Bären 5'—5½'. Farbe dunkelgraubraun, die Haare sind sehr zottig und lang.

Aufenthalt. In den ebenen und Gebirgs-Gegenden Galiziens überall, wo nur grosse Waldungen sind; diese Abart ist bei uns die gemeinste unter allen.

Nahrung und Fortpflanzung. Wie bei dem Vorhergehenden.

Eigenheiten und Sitten. Er unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden durch seine Sanftmuth und Gelehrigkeit, jung gefangen wird dieser Bär manchmal so zahm und gelassen, dass er das Futter aus der Hand nimmt, sich zu jeder Zeit streicheln lässt und sogar, wenn er gut aufgelegt ist, den Rachen öffnet und ohne zu beissen die Hand hinein zu stecken erlaubt. Desswegen sind auch diese kleinen Bären

den herumziehenden Italienern sehr lieb, welche sie auch um ein Paar Dukaten theurer bezahlen wie die Silberbären.

4) *Der fuchsbraune Bär.* Der Schädel äusserst platt, die Schnautze und Ohren sehr lang, die Zähne gelblich. Er ist der grösste unter allen, ein altes ausgewachsenes Männchen ist 7′ lang, die Weibchen sind gewöhnlich kleiner, meist nur 6′ lang. Das lange zottige Fell ist von hellbrauner Farbe, doch ohne die goldgelben Spitzen, welche den Goldbär der Pyrenäen so sehr auszeichnen.

Aufenthalt. Er verirrt sich zuweilen aus Ungarn oder Polen zu uns, doch sind schon mehrere in Galizien erschossen worden, einen lebendigen habe ich aber noch nie gehabt.

Nahrung, Fortpflanzung und Sitten. Wahrscheinlich wie bei den schwarzbraunen Bären.

Podhorodce 1843.

Nachträge zu der Abhandlung über die natürlichen Familien der Fische.

(S. o. S. 292.)

Von

J. Müller.

Chromiden.

In den Illustrations of the zoology of South Africa von Andr. Smith N. IX. London 1840 ist unter dem Namen *Tilapia Sparmanni* Sm. ein Fisch aus dem Orange-River beschrieben und abgebildet, welcher von Smith zu den Labyrinthfischen gerechnet wird. Derselbe gehört wahrscheinlich zu den Chromiden und hat eine grosse Ähnlichkeit mit *Chromis niloticus*, dessen Eingeweide auch mit Smiths Abbildung genau übereinstimmen. Er gleicht dem *Chromis niloticus* in der Form des Körpers, in der Zahl der Kiemenhautstrahlen, in den Zähnen und sogar in den Farben. Der einzige Unter-